

PERSONALIA

Professor Dr. Peter Faulstich 1946 – 2016

Unser Kollege, Mentor und Freund Professor Dr. Peter Faulstich ist am 27. Januar 2016 nach schwerer Krankheit verstorben.

Peter Faulstich wurde 1946 in Frankfurt geboren. Nach dem Abitur studierte er an der Technischen Universität Berlin Stadt- und Regionalplanung, Bildungsökonomie, Pädagogik und Soziologie. Er schloss das Studium mit einem Diplom in Stadt- und Regionalplanung ab. Von 1973 bis 1977 arbeitete er an der TU Berlin als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften, wo er 1975 promovierte und 1977 habilitierte. Von 1977 bis 1995 war er in verschiedenen Positionen an der Gesamthochschule Kassel tätig, zunächst als Referent für Studiengangplanung und Weiterbildung, später als Leiter der Kontaktstelle für wissenschaftliche Weiterbildung der Gesamthochschule und dann des Zentrums für Wissenschaftstransfer an der Gesamthochschule Kassel. Von 1992 bis 1995 hatte er dort eine außerplanmäßige Professur für Berufspädagogik inne. 1995 wurde Peter Faulstich zum Universitätsprofessor (C 4) für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung an der Universität Hamburg berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung 2013 und auch darüber hinaus bis Ende 2015 aktiv tätig war.

Peter Faulstich verband auf einzigartige Weise Wissenschaft und Menschlichkeit. Er bearbeitete eine breite Palette erziehungswissenschaftlicher Themen und Perspektiven: von der beruflichen bis zur politischen Bildung, von historischen bis zu bildungsphilosophischen Perspektiven. Dabei drehte sich alles um die Fragen nach den Möglichkeiten einer menschlichen und aufgeklärten (Arbeits-)Gesellschaft und welchen Beitrag die Erwachsenenbildung bzw. Erziehungswissenschaft dazu leisten kann. Seine wissenschaftlichen Arbeiten verband er mit einem hohen persönlichen Engagement und unermüdlichen Einsatz in der Bildungs-, Wissenschafts- und Disziplinpolitik, Politikberatung, in Lehre und Forschung sowie in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Wie kaum ein Zweiter prägte Peter Faulstich seit den 1990er Jahren Diskussionen in der Disziplin Erwachsenenbildung in Bezug auf ihr Selbstverständnis als Wissenschaft und als Profession. Als Sprecher der Kommission Erwachsenenbildung (1995 bis 1999) der DGfE initiierte er gemeinsam mit Anderen intensive Auseinandersetzungen um Zielsetzungen, Inhalte und methodische Grundlegungen der Erwachsenenbildungsforschung, was u.a. im

„Forschungsmemorandum der Erwachsenenbildung“ Ausdruck fand. Es war Orientierungspunkt und Auslöser für viele weitere Forschungsinitiativen.

Für Peter Faulstich hatte die Wissenschaft den Menschen zu dienen. Deshalb war ihm die Nähe zur Praxis der Erwachsenenbildung und ihren Akteuren immer ein persönliches Anliegen. So entfaltete er wichtige Initiativen im Dialog mit Gewerkschaften, die er beriet und mit denen er gemeinsam einen Arbeitskreis gründete, dem Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angehören, die sich der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und -politik verpflichtet fühlen.

Die wissenschaftliche Weiterbildung lag ihm von Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an besonders am Herzen, weil sie einen wichtigen Bestandteil gesellschaftlicher Aufklärungsversuche und auch der Erwachsenenbildungsgeschichte darstellt. Von 2002 bis 2008 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudien (DGWF). Sein Bestreben, wissenschaftliche Erkenntnisse und bildungspolitische Fragen nicht nur einer Fachöffentlichkeit, sondern auch einem breiteren interessierten Publikum zugänglich zu machen, zeigt sich in unzählbaren Vorträgen in den verschiedensten Kontexten ebenso wie in zahllosen Veröffentlichungen und Herausgebertätigkeiten.

Seine wissenschaftliche Biographie umfasst eine Vielfalt inhaltlicher Interessen in Forschung und Lehre sowie einen unerschöpflichen Gestaltungswillen. Die Themen reichen von der Arbeiterbildung bis zu zeittheoretischen Fragen. Das Spektrum erstreckt sich von der beruflichen über die politische zur kulturellen Erwachsenenbildung, von der wissenschaftlichen Weiterbildung bis hin zu Auseinandersetzungen um gesellschaftliche und politische Fragen im Kontext von Bildung, Aufklärung und Lernen. Sein Anliegen war es, Themen und Fragestellungen seiner Arbeiten und Projekte sowohl historisch als auch empirisch rückzubinden.

Peter Faulstich war ein gesellschaftspolitisch reflektierender Wissenschaftler. Er verknüpfte seinen gesellschaftstheoretischen und gesellschaftspolitischen Blick immer mit der Perspektive der handelnden Subjekte. Deshalb setzte er sich intensiv mit der subjektwissenschaftlichen Psychologie Klaus Holzkaamps auseinander. In den letzten Jahren prägte er besonders die Auseinandersetzung mit dem Thema Lernen, indem er u.a. die subjektwissenschaftliche Lerntheorie für die Erwachsenenbildung in Lehre und Forschung fruchtbar machte. In zahlreichen Projekten war es sein Ziel, vor dem Hintergrund dieser Lerntheorie subjektorientierte Perspektiven auch forschungsmethodisch zu fassen und neue Wege zu gehen. Stichwörter dazu sind die forschende Lernwerkstatt und selbstverfasste Lerngeschichten, die auf die Partizipation aller am Forschungsprozess Beteiligten zielen.

Peter Faulstich war ein streitbarer Wissenschaftler. Er scheute sich nicht, sich innerhalb der Scientific Community der Erwachsenenbildung auf kritische Diskurse einzulassen oder diese zu initiieren. Vor allem, indem er die

gesellschaftliche Formierung thematischer Setzungen oder scheinbare Selbstverständlichkeiten in Frage stellte. Zumeist, um zu hinterfragen, inwiefern es sich bei diesem oder jenem Thema um Moden handele, die die Erwachsenenbildung aufnehme, um sich dem Mainstream des Wissenschaftsbetriebs anzupassen. Beispiele hierfür sind seine Äußerungen zum Konstruktivismus, zum Kompetenzbegriff, zuletzt zum Raum.

Exemplarisch zeigt sich dies in der Ankündigung seines Parallelvortrags zum Thema „Raumkonflikte als Lernimpulse“, den er beim Kongress der DGfE in Kassel in diesem Jahr halten wollte. Darin mahnt er an, „Raum“ in einen Diskussionszusammenhang um Lernen und Bildung zu stellen, andernfalls bestehe „die Gefahr, dass in der modisch gewordenen Debatte ‚Raum‘ zu einer bloßen Worthülse verkommt, weil alle menschlichen Aktivitäten im Raum – ebenso wie in der Zeit (das Modethema zur Jahrtausendwende) – stattfinden. Deshalb ist der Versuch notwendig, die besondere Bedeutsamkeit von raumzeitlichen Interpretationen und Konstruktionen in Lern- und Bildungszusammenhängen zu klären“.

Seine theoretische Verortung im kritischen Pragmatismus führte zu einem Bildungsbegriff, der sich auf die Aufklärung und auf Positionen der kritischen Theorie bezog. Dieser Standpunkt war Dreh- und Angelpunkt seines wissenschaftlichen Denkens und politischen Handelns. Es stand für ihn immer die Frage im Mittelpunkt, auf welche Weise die Erwachsenenbildung und die Erziehungswissenschaft dazu beitragen können, Menschen zur Mündigkeit zu verhelfen, Kritikfähigkeit und Urteilskraft zu entwickeln sowie Mut und Verantwortung auszubilden, um ihr eigenes Leben und ihre Umwelt im Sinne einer humanen, demokratischen Gesellschaft zu gestalten – mithilfe lebensentfaltender Bildung.

Die Erziehungswissenschaft und insbesondere die Erwachsenenbildung verliert mit Prof. Dr. Peter Faulstich einen kreativen, innovativen, streitbaren und warmherzigen Kollegen, Wissenschaftler und Freund, dessen kritische und gleichzeitig zugewandte Unterstützung nicht zu ersetzen sein wird.

*Prof. Dr. Christine Zeuner, Prof. Dr. Joachim Ludwig,
Prof. Dr. Sabine Schmidt-Lauff und Prof. Dr. Carola Iller
(Sektion Erwachsenenbildung der DGfE)*

Nachruf auf Prof. Dr. Ulrich Herrmann

Am 21. Dezember 2015 starb völlig unerwartet wenige Wochen nach Vollendung des 65. Lebensjahrs Prof. Dr. Ulrich Herrmann (Bochum). Noch im September hatte er, interessiert und diskussionsfreudig wie stets, an der Sektionstagung in Wien teilgenommen und von seinen wissenschaftlichen Plänen für den näher rückenden Ruhestand berichtet. Mit seinem Tod verliert die Sektion ein engagiertes Mitglied und einen profilierten Vertreter sozialgeschichtlicher Bildungsforschung.

Ulrich Herrmanns berufliche Laufbahn war durch eine bemerkenswerte Treue sowohl zu seiner Alma Mater als auch zu seinem Fachgebiet gekennzeichnet. Nach einem Lehramtsstudium in den Fächern Anglistik und Erziehungswissenschaft und einem Diplomstudium in Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum geriet er am selben Ort Ende der 1970er Jahre in den Bannkreis jenes bildungshistorischen Projektverbunds, der unter dem Kürzel „Quakri“ („Qualifikationskrisen und Strukturwandel des Bildungssystems in Preußen 1867-1945“) bekannt geworden ist und in dem unter Einsatz quantitativer Verfahren die Entwicklung des Bildungssystems in Preußen vom späten 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang sowohl mit dem Beschäftigungssystem als auch mit politischen Steuerungsbemühungen untersucht wurde. Mit dem Eintritt in das Bochumer Teilprojekt, zunächst als Hilfskraft, dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, begann zugleich die lang dauernde und fruchtbare, wenngleich nicht spannungsfreie Zusammenarbeit mit Detlef K. Müller, der Ulrich Herrmann in vielfältiger Weise angeregt und gefördert hat. Sie fand ihre Fortsetzung in Folgeprojekten, die, ebenfalls von der DFG gefördert, die Herausgabe eines vielbändigen „Datenhandbuchs zur deutschen Bildungsgeschichte“ zum Ziel hatten, wobei sich die Bochumer Arbeitsgruppe auf die Entwicklung der höheren und mittleren Schulen im Zeitraum von 1800 bis 1945 konzentrierte. Ulrich Herrmann widmete sich in diesem Zusammenhang vorwiegend der Untersuchung des Verhältnisses von zentralstaatlichen Planungen und Vorgaben und regionalen Schulangeboten. Seine einschlägigen Forschungen – vor allem seine voluminöse Dissertation zur Strukturentwicklung der höheren Schulen Westfalens, 1987 eingereicht und 1991 in gekürzter Fassung (!) als Buch erschienen, sowie der gemeinsam mit D.K. Müller herausgegebene Teilband II.2 des Datenhandbuchs haben wesentlich dazu beigetragen, gängige „top-down“-Vorstellungen zu korrigieren, staatliche Normierungen als flexible Rahmensezung und deren regionale wie lokale Realisierung als Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse, Möglichkeiten und Traditionen zu begreifen.

In den 1990er Jahren erweiterte Herrmann sein Arbeitsgebiet um Themen aus der Sozialisations- und Familiengeschichte. So beschäftigte er sich, zunächst im Rahmen eines von der Thyssen-Stiftung geförderten Projekts, intensiv mit der Geschichte der deutsch-jüdischen Familie Simon in Deutschland, der Schweiz und England. Die Ergebnisse dieser Forschung finden sich in der leider unveröffentlicht gebliebenen Habilitationsschrift von Ulrich Herrmann mit dem Titel „Bildung und Besitz. Aufstieg und Sozialisation im deutsch-jüdischen Bürgertum“, auf deren Grundlage ihm die Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik der Ruhr-Universität Bochum im Jahr 2003 die Lehrbefähigung für das Fach Pädagogik verlieh. Diesen Forschungsinteressen entsprechend gehörte Herrmann auch zu den Gründungsmitgliedern des Arbeitskreises Historische Familienforschung in der Sektion, dessen Tagungen und Publikationen er durch eigene Beiträge bereichert hat.

Im Anschluss an die Habilitation verlagerte sich der Arbeitsschwerpunkt von Ulrich Herrmann allerdings wieder zurück auf das Gebiet der historischen Schulsystemforschung. Gemeinsam mit Klaus Harney widmete er sich in den folgenden Jahren der Bearbeitung des Datenhandbuchs zum Beruflichen Bildungswesen, einem aus leicht nachvollziehbaren Gründen gegenüber der historisch-statistischen Erfassung und der Konstruktion langer Zeitreihen besonders sperrigen Bereich des Bildungssystems. Entsprechend diffizil und langwierig gestaltete sich die Arbeit an dem Band. Dass Ulrich Herrmann ihnen – nun wohl unmittelbar bevorstehenden – Abschluss nicht mehr hat erleben können, darf man wohl mit Recht als tragisch bezeichnen. In anderer Hinsicht hat sein gewiss nicht einfacher beruflicher Werdegang aber doch einen glücklichen Abschluss und eine verdiente Krönung gefunden: Nach langjähriger Lehrtätigkeit erhielt Ulrich Herrmann an seiner Heimatuniversität 2008 den Ruf auf die Professur für Schulsystementwicklung und Professionalisierung des Lehrerberufs. Wie der von seiner Fakultät veröffentlichte Nachruf hervorhebt, genoss er bei Kolleginnen, Kollegen wie Studierenden auf Grund seines offenen und kommunikativen Wesens und seines Engagements in Lehre und Selbstverwaltung hohe Wertschätzung. Bezüglich seiner Arbeit und seiner Stellung in der Sektion Historische Bildungsforschung gilt zweifellos dasselbe. In unseren Diskussionen werden wir die von großer Sachkenntnis und anregender Ironie geprägten Beiträge Ulrich Herrmanns schmerzlich vermissen.

PD Dr. Gerhard Kluchert (Berlin)

Thomas Olk. Nachruf, gehalten auf der Mitgliederversammlung der Kommission Sozialpädagogik in Kassel 2016

Am 4. März 2016 verstarb Prof. Dr. Thomas Olk nach langer und schwerer Krankheit. Viele Jahre verbanden mich mit ihm. Seit 1996 arbeiteten wir eng an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zusammen – ich möchte zurückblicken, Abschied nehmen.

Thomas Olk wurde 1951 in Lübeck geboren. 1972 begann er seinen akademischen Weg mit dem Studium der Erziehungswissenschaft mit der Studienrichtung Sozialarbeit/Sozialpädagogik und dem Studium der Soziologie an den Universitäten Bonn und Bielefeld. Nach einem zweijährigen Aufenthalt an der Universität Oldenburg in der Fachgruppe Sozialarbeit/Sozialpädagogik, kehrte er nach Bielefeld zurück – die Jahre zwischen 1983 und 1989 in der Arbeitsgruppe 8 Sozialarbeit/Sozialpädagogik haben sein Denken, sein Werk tief geprägt – seine gesellschafts- und professionstheoretisch motivierten und sozialpolitischen Forschungsinteressen haben sich wohl in dieser Zeit zu entfalten begonnen. 1985 promovierte er dann in diesem Kontext an der Universität Bielefeld zum Thema „Sozialarbeit als Dienstleistung – Bedingungen und Folgen der Ausdifferenzierung fürsorglichen Handelns“. Im Wintersemester 1987/88 vertrat er erstmals eine Professur, nämlich die für „Geschichte der sozialen Arbeit“ an der Universität Kassel. Nur drei Jahre nach der Promotion habilitierte er 1988 an der Universität Bielefeld – das Thema seiner Habilitationsschrift lautete „Formwandel des Helfens. Professionell-bürokratische und informelle Unterstützungssysteme in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik am Beispiel von Jugendproblemen“. Zwischen 1989 und 1991 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen in der Abteilung Theorie und Verfassung des Wohlfahrtsstaates – eine Zeit, in der sich sein Interesse an wohlfahrtsstaatsbezogenen Themen der Sozialen Arbeit deutlich vertieften. 1990 vertrat er den Lehrstuhl für Sozialpädagogik an der Universität Trier. 25 Jahre lang, seit 1991, hatte er eine Professur für Sozialpädagogik in Halle inne – zwischen 1991 und 1993 zunächst eine Professur mit der Denomination Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Halle und dann ab April 1993 eine Professur am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – mit der gegen Widerstände durchgesetzten veränderten Denomination Sozialpädagogik und Sozialpolitik hat Thomas Olk sein langjähriges Forschungsinteresse deutlich markiert und seine Forschungsausrichtung besiegelt.

Sozialpädagogik – Sozialpolitik, das waren die beiden Themenfelder, die Thomas Olk über die Zeit hinweg bestellt hat, und genau an dieser Schnittstelle hat er unserer Disziplin immer wieder wichtige Denkanstöße und Impulse geliefert. Die Themen waren breit und dennoch in diesen beiden Feldern tief verbunden: Dienstleistungsorientierung in der Sozialen Arbeit, Professionsentwicklung, Wandel wohlfahrtsverbandlicher Strukturen, die Rolle intermediärer Organisationen in der Erbringung von öffentlicher Wohlfahrt, Armut in den neuen Bundesländern, Jugendprobleme, Kinderarmut, kindbezogene Politiken und Partizipationsstrukturen in Politik, Gesellschaft und der Kinder- und Jugendhilfe, Schulsozialarbeit und Schulverweigerer, zivilgesellschaftliches Engagement, lokale Bildungslandschaften – das waren die konkreten Themen, die Thomas Olk bearbeitet hat.

Das Gemeinsame in dieser Themenvielfalt liegt zum einen in der Frage nach dem institutionellen Wandel der Bedingungen Sozialer Arbeit im Lichte wohlfahrtsstaatlicher Transformationen und zum anderen in dem Interesse an der Analyse von Ermöglichungs- und Ermächtigungsstrukturen als Grundlage professionellen Handelns, aber auch des Handelns nicht professioneller Akteure wie Kinder, sozial benachteiligte Menschen oder an gesellschaftlichem Engagement Interessierte.

Thomas Olk war kein ausschließlich an Theoriebildung interessierter Forscher, auch wenn er einzelne theoretische Diskussionen, wie bspw. die um Profession und Dienstleistung, befruchtet hat; auch wenn er eine große Zahl an Forschungsprojekten durchgeführt hat, war er kein vehementer Vertreter einer spezifischen Methodenschule. Was ihn kennzeichnete, war das tiefe Interesse an gesellschaftlichen, sozialpädagogischen und sozialpolitischen Wandlungsprozessen, die Soziale Arbeit betroffen haben und in die sie stets involviert ist. Mit seinen wichtigen empirischen Forschungsarbeiten hatte er das Ohr immer an Gegenwartsproblemen und Diskursen, die die Sozialpädagogik beschäftigt haben. Mit seinem Gespür für aktuelle Themen, seinem Hineinspringen in relevante politische Verhandlungsarenen war er eine wichtige Person an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik – erinnert sei an sein Engagement in der Enquetekommission des Deutschen Bundestages zur Erforschung des Wandels bürgerschaftlichen Engagements und der damit einhergehenden Gründung und Etablierung des Bundesnetzwerkes bürgerschaftliches Engagement oder aber an sein großes, bis zum Schluss nicht erlöschendes Engagement für die Erforschung kommunaler Bildungslandschaften und die damit einhergehende Politikberatung in einer ganzen Reihe von Städten und Kommunen. Er hatte eine Hand dafür, die richtige Sprache zu finden und wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelbar zu machen.

Thomas war sicherlich nicht immer ein einfacher Chef und Kollege, viele Kolleginnen und Kollegen werden Erfahrungen mit seinem legendären Umgang mit Deadlines gemacht haben. Astrid Mährlein, die 25 Jahre lang seine

Arbeit in Halle als Sekretärin begleitet hat, war wohl diejenige, die viele von uns nicht nur ver-, sondern auch getröstet hat und Thomas Olk selbst auf charmante Weise drängelte. ABER, in seinem parallel an Vielem Arbeiten und alles Andere um sich herum Vergessen hat er eine beeindruckende Zahl an weiterführenden Schriften in den genannten vielfältigen Themenbereichen verfasst. Viele derjenigen, die bei ihm studiert haben, werden das Bild vor sich haben, wie Thomas Olk, der im Schreiben immer seine Grenzen ausgereizt hat, vor Erschöpfung in Lehrveranstaltungen die Augen schloss – eigenartige Situationen. Im nächsten Augenblick aber, wenn ein Gegenstand sein Interesse gewann, war er blitzwach, konnte sich hinreißen lassen zu vehementen Statements und nicht nur die Studierenden mitreißen. Und diese ansteckende Begeigerungsfähigkeit kennzeichnete ihn zutiefst. In akademischen Zusammenhängen war er eine Persönlichkeit, die mit analytischer Schärfe Struktur in Diskussionen hineingebracht hat. Ihm gelang es oft, die Dinge auf den Punkt zu bringen und damit Diskussionen voranzutreiben. Was mich als junge Wissenschaftlerin sehr beeindruckt hat – als er über einige Jahre hinweg den Vorsitz der Sektion Sozialpolitik in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie inne hatte –, war seine Fähigkeit, aus allen Vorträgen, seien sie noch so anfänglich, das kleine Körnchen an Interessantem herauszudestillieren, in die Diskussion als nachdenkenswertem Aspekt hineinzuworfen und stark zu machen.

Mit Thomas Olk geht eine große Forscherpersönlichkeit, die das Fach auf ganz spezifische Weise geprägt und Themen aus interdisziplinärer Perspektive eingebracht hat, die in den kommenden Jahren hoffentlich nicht verloren gehen.

Als mein Vater verstarb, formulierte einer von uns Geschwistern die Idee, dass der Vater in der Weide vor dem Balkon säße und der trauernden Familie zuschäue. Mit diesem Dabeisein zog eine heitere Erinnerung in diesen Tag der Trauer und auch danach ein. Einen solchen Kinderglauben habe ich längst verloren. Die Idee des Dabeibleibens aber ist geblieben. Ich denke, dass Thomas Olk seinen Platz – nicht in der Weide – sondern in unserem Schreiben einnehmen wird, wenn wir seine Gedanken, die er in den vielfältigen Schriften aufgeworfen hat, aufgreifen. Seine professionstheoretischen Aufschläge, seine Auseinandersetzung zu Fragen der Dienstleistungsorientierung in der Sozialen Arbeit, seine Gedanken zum Wandel wohlfahrtsverbandlicher Strukturen und Bildungslandschaften, seine Statements zur Notwendigkeit zivilgesellschaftlichen Engagements werden in den Weiter- und Neuverhandlungen oder Zurückweisungen weiter dabei sein und Erinnerung ermöglichen.

*Prof. Dr. Johanna Mierendorff
(Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)*